

SWR2 Wissen

Kunststoffe ohne Gift – Die EU will gefährliche Chemikalien verbieten

Von Jantje Hannover

Sendung vom: Dienstag, 13. Dezember 2022, 8:30 Uhr

Redaktion: Dirk Asendorpf

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2022

Viele Alltagsgegenstände enthalten Chemikalien, die krebserregend oder fruchtschädigend sind, andere stören den Hormonhaushalt. Ihr Ersatz ist eine große Herausforderung für die Chemieindustrie.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIPT

O-Ton 1 Eugen, Tätowierer, Konstanz / Jan, Kunde:

(Klingel, Tür auf) Hereinspaziert: Jan ist mein Name, ich habe bei Eugen einen Termin. // Da bist du richtig bei mir: Bist du schon tätowiert? Nein.

Atmo 1:

Schritte, Begrüßung „So mein Lieber“

Sprecherin:

Der Kunde schüttelt den Kopf. Eugen reicht ihm ein Klemmbrett und einen Stift. Er ist der Eigentümer des Tattoo-Studios Airink in Konstanz.

O-Ton 2 Eugen:

Du musst mir eine Einverständniserklärung ausfüllen und dann schauen wir zusammen, was, wo, warum und wieso, gern.

Sprecherin:

Ohne Unterschrift geht hier nichts, denn die gesundheitlichen Auswirkungen eines Tattoos sind weitgehend unerforscht. Und die Farben haben lange Zeit problematische Substanzen enthalten, zum Beispiel Schwermetalle wie Nickel, polyzyklische Kohlenwasserstoffe oder sogenannte Azo-Farben.

O-Ton 3 Jan, Eugen:

Habe ich da mit den Farben vielleicht ein gesundheitliches Problem? // Nein, nein, die Farben wurden neu entwickelt, seit 2022, die wurden getestet und sind von der EU zugelassen worden.

Ansage:

Kunststoffe ohne Gift – die EU will gefährliche Chemikalien verbieten. Von Jantje Hannover.

Sprecherin:

Es ist noch gar nicht lange her, da ging in den Tattoo-Studios die nackte Existenzangst um. Denn die EU hatte zum 1. Januar 2022 die meisten Farben verboten. Konservierungsmittel und die Farbpigmente Disperse Yellow 3 – also gelb – und Acid Violet 7 – also violett – mussten aus den Tinkturen verschwinden. Dieses Verbot leitet sich aus der sogenannten Reach-Verordnung ab. Reach trat 2007 in Kraft und wurde bis 2018 in mehreren Stufen europaweit umgesetzt. Der Name steht für: Registration, Evaluation, Authorisation and Restriction of Chemicals, also Registrierung, Bewertung, Zulassung und Beschränkung von Chemikalien.

Für Eugen und seine Kollegen aus der Tattoo-Branche ist es ein Segen, dass pünktlich zum Jahresstart neue Farben am Markt waren, die den Reach-Kriterien entsprechen. Zufrieden ist er dennoch nicht:

O-Ton 4 Eugen:

Ich finde, die EU sollte sich um wichtigere Sachen kümmern und nicht um Sachen, die bis jetzt gut gelaufen sind. Ich selber und viele Kollegen, die auch damit arbeiten, wir können nur bestätigen, dass in den ganzen Jahren, wo wir tätowieren, durch diese Farben noch nie jemand zu Schaden gekommen ist.

Sprecherin:

Das sieht die EU offenbar anders. Und sie will beim Chemikalienrecht noch strenger werden. Vor zwei Jahren veröffentlichte sie die Chemikalienstrategie für Nachhaltigkeit, eine Weiterentwicklung von Reach. Diese Strategie ist Teil des Null-Schadstoff-Ziels der EU – eine zentrale Verpflichtung aus dem europäischen Green Deal.

O-Ton 5 Jutta Paulus, grüne Europaabgeordnete:

Der bisherige Ansatz war ja der sogenannte End-of-Pipe Ansatz. Das heißt, wir schauen, wie sieht die Substanz aus? Welche Probleme macht die? Und dann beschränken wir sie.

Sprecherin:

Sagt Jutta Paulus. Sie sitzt für die Grünen im Europa-Parlament.

O-Ton 6 Jutta Paulus:

Die Chemikalienstrategie für Nachhaltigkeit macht jetzt endlich den umgekehrten Ansatz, nämlich Prävention. Das heißt, Chemikalien sollen sicher und nachhaltig „by design“ sein. Das heißt, schon ab Reißbrett im Design-Prozess sollen diese Kriterien mit beurteilt werden. Bisher war es eben so: Ein Hersteller hat überlegt, okay, was für Wirkungen möchte ich erzielen oder welche Eigenschaften soll die Substanz haben, um ihren Zweck möglichst gut zu erfüllen?

Sprecherin:

Gemeint sind Produkteigenschaften wie hitzebeständig, wasserdicht, fettabweisend oder wärmeisolierend. Paulus hat selbst jahrelang im Labor gearbeitet, zuletzt im saarländischen Kirrberg in der Umwelt- und Schadstoffanalytik.

O-Ton 7 Jutta Paulus:

Und wenn man dann mit diesem ganzen Optimierungsprozess fertig war, dann hat man wegen Reach schauen müssen, wie wirkt sie denn in der Umwelt? Hat sie irgendwelche gesundheitlichen Auswirkungen? Jetzt soll man eben den umgekehrten Ansatz gehen, sprich, dass man sich schon ganz vorne in Anführungszeichen, überlegt: Okay, was für Probleme könnten denn mit einer Substanz auftreten, die diese Eigenschaften hat und so und die so und so strukturiert ist, da hilft uns ja auch die künstliche Intelligenz.

Sprecherin:

Es geht um nicht weniger als einen Systemwechsel für die chemische Industrie. Und deren Dimension ist gigantisch: Weltweit sind mehr als 350.000 Chemikalien zugelassen. Seit 1950 hat sich die Menge dieser Stoffe vervielfacht. Allein 80.000

Basis-Substanzen spielen in der industriellen Produktion eine Rolle, also Stoffe wie Natronlauge oder Salzsäure. Mit der Reach-Verordnung aus dem Jahr 2007 wurden diese Stoffe erstmals genauer unter die Lupe genommen.

O-Ton 8 Melanie Bausen-Wiens, Vizepräsidentin für Produktsicherheit, BASF:

Reach stellt eine der weltweit umfangreichsten Chemikaliengesetzgebungen dar. Das Ziel von Reach ist der Schutz des Verbrauchers und der Umwelt,

Sprecherin:

Erklärt Melanie Bausen-Wiens, Vizepräsidentin für Produktsicherheit bei BASF.

O-Ton 9 Melanie Bausen-Wiens:

Unter Reach ist der Hersteller oder der Importeur von Chemikalien verpflichtet, Sicherheitsdaten für seine Chemikalien zu generieren und das Risiko der Substanz über den kompletten Lebensweg zu evaluieren, also in der Produktion, in der Anwendung und am Ende im Recycling. Wir haben seit Beginn von Reach etwa 400 Millionen Euro investiert. Es sind knapp 250 Mitarbeiter bei uns an der BASF aktiv an Reach am Arbeiten, und das ist auch nach der Registrierung nicht beendet. Diese Registrierungs dossiers werden kontinuierlich aktualisiert. Wir unterstützen das zu 100 Prozent. Wir sind einer der größten Anmelder in Europa. Wir haben über 2000 Registrierungen eingereicht mit Sicherheitsdaten.

O-Ton 10 Michael Lulei, Verband der Chemischen Industrie:

Wir stehen 100 Prozent zur Reach-Verordnung und wir denken auch, dass die Reach-Verordnung ein Erfolg ist. Und das haben uns auch die Behörden und die Europäische Kommission immer wieder gesagt.

Sprecherin:

Betont auch Michael Lulei vom Verband der Chemischen Industrie. Reach findet inzwischen also allgemeine Akzeptanz. Bevor die Verordnung in Kraft trat, klang das allerdings noch ganz anders. Die Chemie-Branche stemmte sich dagegen, zum Beispiel, weil sie Wettbewerbsnachteile befürchtete. Die blieben jedoch aus, bilanziert die Europa-Abgeordnete Jutta Paulus:

O-Ton 11 Jutta Paulus:

Dadurch, dass das ja auch für Importeure gilt, sind wir doch alle wieder auf demselben Level Playing Field, wie das so schön heißt. Also gleiches Recht für alle. Und das hat tatsächlich dazu geführt, dass die Reach-Kriterien und Anforderungen weltweit übernommen wurden. Weil natürlich die Europäische Union ein sehr wichtiger Markt ist, und sich niemand wirklich leisten kann zu sagen, ich verkaufe da nicht mehr.

Sprecherin:

Ein weiteres Argument gegen Reach waren die Tierversuche, die für die Prüfung aller Chemikalien notwendig wurden. Tatsächlich sind die Tierversuchszahlen deutlich nach oben gegangen.

O-Ton 12 Jutta Paulus:

Aber ist es besser, wenn wir ungetestete Substanzen auf den Markt bringen? Ich denke nicht. Dann finden wir raus, wie giftig es gegenüber Wasserorganismen ist, wenn es in den Bach läuft oder in die Oder geleitet wird.

Sprecherin:

Die Reach Verordnung war also ein Erfolg, nun geht es der EU-Kommission darum, sie mit einer neuen Chemikalienordnung zu verbessern. Dafür muss sie die Chemie-Industrie mit ins Boot holen. Mit einem Jahresumsatz von rund 220 Milliarden Euro und mehr als 530.000 Beschäftigten ist sie die drittgrößte Branche in Deutschland, nach Automobilindustrie und Maschinenbau. Und weil kaum eine Firma in ihren Herstellungsprozessen ohne chemische Zutaten oder Kunststoffe auskommt, hängen viele Millionen Arbeitsplätze in der weiterverarbeitenden Industrie unmittelbar von der Chemie-Industrie ab. Deren Erzeugnisse sind aus unserem Alltag nicht wegzudenken. Sie ermöglichen es uns, im Internet zu surfen, Krankheiten zu heilen, erneuerbare Energie zu produzieren oder Lebensmittel zu lagern. Chemikalien gibt es in der Innenausstattung von Autos, in Anoraks und Nylonstrümpfen, Schuhsohlen, Möbeln, Putz- und Waschmitteln, Klebern, Dämmstoffen, Elektrogeräten, Medikamenten und Verpackungen. Also fast in allem, was man kaufen kann.

Atmo 2:

Fabrikgeräusche

Sprecherin:

Ausgangsbasis und Grundbaustein aller Chemikalien der organischen Chemie ist Kohlenstoff. Und dieser wird hauptsächlich aus dem Erdöldestillat Naphtha gewonnen.

O-Ton 13 Holger Kapp, Firmensprecher BASF:

Wir stehen bei einem unserer zwei Steamcracker am Standort, Steamcracker heißt übersetzt Dampfspalter. Und diese Steamcracker sind das Herz des Verbundes, hier geht Naphtha, Rohbenzin, in den Steamcracker rein, also lange Kohlenstoffketten.

Atmo 3:

Dampfgeräusch

Sprecherin:

Holger Kapp steht auf dem größten Chemie-Areal der Welt, dem Werksgelände von BASF in Ludwigshafen. Vor über 150 Jahren gegründet, umfasst das direkt am Rhein gelegene Werk eine Fläche von zehn Quadratkilometern. Allein der Cracker mit seinen Silos und hochaufragenden Türmen hat einen Umfang von 13 Fußballfeldern. Hier wird das Erdöl per Tanklastschiff und über eine Pipeline angeliefert. Mit der Spaltung der langkettigen Kohlenstoffe beginnt die chemische Produktion, erklärt der Firmensprecher.

O-Ton 14 Holger Kapp:

Sie werden unter Dampfdruck bei 850 Grad in kurze Kohlenstoffketten gespalten, und diese kurzen Ketten werden in die verschiedenen Wertschöpfungsketten eingespeist um am Ende daraus Kunststoffe, Lacke oder Pflanzenschutzmittel herzustellen.

Sprecherin:

Diese Aufspaltung in kurze Kohlenstoffketten ist eine extrem energieintensive Angelegenheit. Aus einer Luke im Dach des Steamcrackers quillt dichter, weißer Dampf, rundum raucht und zischt es. Überwölbt wird die Ludwigshafener Industriestadt mit ihren rund 2000 Bürohäusern, Werkshallen und Silos von einem verschlungenen Rohrsystem. Holger Kapp deutet auf fünf parallele Röhren, die über seinem Kopf entlang der Straße verlaufen. Jede einzelne lässt sich kaum mit den Armen umfassen:

O-Ton 15 Holger Kapp:

Wir haben etwa 3000 Kilometer Rohre, die dafür da sind, dass sie die Produktionsanlagen miteinander verbinden. Das Nebenprodukt der einen Anlage ist dann wieder Ausgangsprodukt für die nächste Anlage. Deswegen arbeitet der Verbundstandort sehr effizient bei Rohstoffen und Energie.

Sprecherin:

An den Röhren sind kleine runde Schilder montiert, darauf steht, was hindurchfließt.

O-Ton 16 Holger Kapp:

Hier rechts sehen wir zwei Rohre, in denen Flusswasser geleitet wird, dann haben wir ein Rohr mit Natriumhydrosulfit und ein weiteres Rohr mit kaltem Wasser. Und ganz wichtig im Verbundstandort ist immer der Dampf. Hier sehen wir ein etwas dickeres Rohr, in dem Dampf geleitet wird. Dampf wird vor allem dazu genutzt, um Energie in der Produktionsanlage bereitzustellen.

Sprecherin:

Unter Einsatz von viel Dampf produziert BASF in Ludwigshafen dann Elektronikchemikalien, zum Beispiel Siliziumscheiben für die Halbleiterindustrie, außerdem Weichmacher, Harze, Polystyrol, Schaumstoffe und vieles weitere. Die meisten Substanzen werden an nachgelagerte Industrien im Bereich Chemie, Agrar und Konsumgüter in aller Welt ausgeliefert.

Musikakzent

Sprecherin:

Auch weit über zehn Jahre nach der Einführung von Reach enthalten Alltagsgegenstände wie Anoraks, Schuhe oder Smartphones noch immer problematische Substanzen. Ein Beispiel ist die Gruppe der Weichmacher. Sie werden spröden Kunststoffen zugesetzt, um sie griffig, weich und flexibel zu machen. Gleichzeitig schützen Weichmacher vor Witterungseinflüssen und Temperaturschwankungen. BASF zählt zu den weltweit größten Herstellern dieser

Substanzen. Zur Gruppe der Weichmacher zählen unaussprechliche Chemikalien wie Dibutylphthalat, kurz DBP, oder Diethylhexylphthalat, kurz DEHP, beide Stoffe wurden unter Reach beschränkt und dürfen nur noch mit Sondergenehmigung produziert werden. Sebacinsäuredibutylester kommt in überzogenen Tabletten zum Einsatz. Manche Weichmacher zählen zu den „Substances of very high concern“, also zu den besonders besorgniserregenden Substanzen. Sie werden im Rahmen der Chemikalienverordnung Reach zusammen mit anderen Stoffen auf einer Kandidatenliste geführt – das soll heißen: diese Substanzen sind Kandidaten für ein Verbot, erklärt Eva Becker vom Umweltbundesamt.

O-Ton 17 Eva Becker, Umweltbundesamt:

Das sind zum Beispiel krebserregende oder erbgutverändernde Stoffe oder Stoffe, die in der Umwelt sehr langlebig sind, sich in Organismen anreichern und giftig auf Pflanzen und Tiere wirken. Diese Liste wird halbjährlich um weitere Stoffe ergänzt, und zurzeit sind 224 Stoffe und Stoffgruppen auf der Liste, davon 16 reproduktionstoxische Weichmacher.

Sprecherin:

Reproduktionstoxisch werden Stoffe genannt, die auf den Hormonhaushalt wirken und die Fruchtbarkeit bei Mann und Frau sowie die geschlechtliche Entwicklung von Kindern beeinträchtigen können. Und das besonders bei einer häufig verwendeten Untergruppe der Weichmacher, den sogenannten Phthalaten. Viele Weichmacher enthalten zudem Bisphenole, die ebenfalls hormonell wirksam sind.

O-Ton 18 Eva Becker:

Außerdem gibt es auf der Liste zum Beispiel polyzyklische aromatische Kohlenwasserstoffe, Schwermetallverbindungen mit Cadmium und Blei, Azo-Farbstoffe, bromierte Flammschutzmittel, chlorierte Verbindungen oder Organozinnverbindungen.

Sprecherin:

Wer mit Stoffen arbeiten will, die auf der Kandidatenliste stehen, muss inzwischen Anträge einreichen. Das führt häufig dazu, dass Firmen diese Stoffe gar nicht mehr verwenden. Eigentlich könnten die problematischsten Weichmacher so nach und nach aus der Produktion verschwinden, erklärt Ninja Reineke. Sie ist Vorstandsvorsitzende der europäischen Umweltorganisation Chemtrust, die sich speziell der Belastung durch Chemikalien widmet:

O-Ton 19 Ninja Reineke, Vorstandsvorsitzende Chemtrust:

Im Moment haben wir das Problem, wenn ein gefährlicher Stoff als solcher erkannt wird aus einer Gruppe und eventuell verboten wird, zum Beispiel bei den Bisphenolen das Bisphenol A, wird er häufig mit einem sehr ähnlichen ersetzt, bei Bisphenol A zum Beispiel Bisphenol S.

Sprecherin:

Daher wird im Rahmen der künftigen Chemikalienstrategie diskutiert, gefährliche Stoffe mit ähnlichen Eigenschaften, wie zum Beispiel die Bisphenole, gleich als Gruppe zu verbieten. Denn sonst muss für jedes einzelne Element der Gruppe von neuem der Nachweis geführt werden, dass auch dieses gefährlich ist.

Atmo 4:

Auto, Tür zu

O-Ton 20 Autorin/Jan:

Hier ist ja alles aus Kunststoff. // Zum Beispiel im Lenkrad, würde ich sagen, ist ein Weichmacher drin.

Sprecherin:

Jan Bauer betastet das mit Kunstleder umwickelte Rad, Bauer heißt im richtigen Leben anders. er will wissen, welche Kunststoffe uns im Alltag umgeben und ob sie möglicherweise giftige Chemikalien enthalten. Damit unterstützt er indirekt die Entwicklung nachhaltiger Alternativen. Denn nur wenn sich Verbraucher und Verbraucherinnen dafür interessieren, würde die Industrie ihre Rezepturen anpassen, sagt zum Beispiel Eva Becker vom Umweltbundesamt. Jan Bauer hat sich in sein Auto gesetzt.

O-Ton 21 Jan:

Die Seitenverkleidung innen in den Türen ist auch weich, das gibt nach, wenn man draufdrückt – da sind Weichmacher garantiert drin.

Sprecherin:

Ob es sich um reproduktionstoxische Stoffe handelt, die auf der Kandidatenliste stehen? Bauer betätigt die Kupplung.

O-Ton 22 Jan:

Dann haben wir das Kunstledersackerl bei der Schaltung, das ist natürlich weich, das ist kein natürlicher Stoff, kein Leder.

Atmo 5:

Auto

Sprecherin:

Setzt sich ein Autofahrer oder jemand, der auf einem Kunststoff Sitz in der U-Bahn sitzt, einer Gefahr aus, weil die Oberflächen Phthalate enthalten? Melanie Bausen-Wiens von BASF wiegelt ab:

O-Ton 23 Melanie Bausen-Wiens:

Diese Phthalate sind evaluiert, sie sind zugelassen für die entsprechende Anwendung und können sicher gehandhabt werden. Das heißt, ich habe keinen Grund zur Besorgnis.

Sprecherin:

Chemikalien, die giftige Substanzen enthalten, können trotzdem sicher verwendet werden, sagen die Chemiefirmen. Wie zum Beispiel bei einem Elektrokabel, das mit Weichmachern flexibel gemacht, dann aber unter Putz verlegt wurde. Wenn sich die neue Chemikalienstrategie für Nachhaltigkeit, die Chemical Strategy for Sustainability, kurz CSS, durchsetzt, könnten diese Stoffe allerdings einer

Beschränkung unterliegen. Denn die Revision von Reach verfolgt den Ansatz, alle Stoffe zu verbieten, die krebserregend oder in der Umwelt nicht abbaubar sind – unabhängig davon, wo dieser Stoff eingesetzt werden soll.

O-Ton 24 Melanie Bausen-Wiens:

Da die CSS sich ja bei allen Chemikalien einfach schwarz-weiß anschaut, ob es ein Gefährdungspotenzial gibt und dann von vornherein ausschließt, dass diese Chemikalie dann verwendet wird, geht das weit über die Phthalate hinaus.

Sprecherin:

Die Hersteller betonen, dass viele potenziell giftige Chemikalien in der konkreten Anwendung ungefährlich seien. Nur wenn gefährliche Stoffe in die Umwelt gelangen können, müssten Alternativen entwickelt werden. BASF hat dafür schon vor über zehn Jahren einen gift- und phthalatfreien Ersatzweichmacher entwickelt: das Produkt heißt Hexamoll Dinch, die Ökobilanz wurde vom TÜV getestet, sie ist außerordentlich positiv.

O-Ton 25 Melanie Bausen-Wiens:

Wir haben bestimmte sensible Anwendungen, wenn Sie sich Kinderspielzeug überlegen oder auch intensivmedizinische Anwendungen, wo der Endverbraucher, der damit in Kontakt kommt, sensibler, viel empfänglicher für Umwelteinflüsse ist. Da war es einfach wichtig, einen hautverträglichen unbedenklichen Weichmacher einsetzen zu können. Und dafür haben wir Hexamoll Dinch entwickelt.

Sprecherin:

Doch der umweltverträgliche Weichmacher kommt nur in ausgewählten Produkten zum Einsatz. Melanie Bausen-Wiens vermutet, dass es am Preis liegt. Die Entwicklung neuer Substanzen ist kostspielig – und wenn sie erstmal mit kleinen Marktanteilen starten, müssen die Abnehmer für das umweltfreundliche Produkt tiefer in die Tasche greifen. Ein Verbot aller potenziell gefährlichen Substanzen könnte also helfen, denn dann hätten alle Wettbewerber die gleichen Bedingungen. Doch genau das will die Chemieindustrie verhindern.

O-Ton 26 Michael Lulei, Verband der Chemischen Industrie Produktsicherheit und Chemikalienpolitik:

Da ist unsere größte Sorge, dass Stoffe mit bestimmten gefährlichen Eigenschaften pauschal verboten werden sollen, ungeachtet, ob eine sichere Verwendung möglich ist und welchen Nutzen diese Stoffe haben.

Sprecherin:

Michael Lulei ist beim Verband der Chemischen Industrie für Produktsicherheit und Chemikalienpolitik zuständig. Bis zu 12.000 Stoffe könnten von der neuen Chemikalienstrategie betroffen sein, man erwarte deshalb Umsatzeinbußen von bis zu 30 Prozent.

O-Ton 27 Michael Lulei:

Es ist fast immer so, dass die Funktion eines Stoffes und die gefährliche Eigenschaft untrennbar miteinander verbunden sind. Ich hab da mal zwei Beispiele: Das ist die Salzsäure, die ist ätzend und zerstört menschliches Gewebe und die Haut. Aber der

Mensch braucht diese gefährliche Eigenschaft, um Nahrung zu zersetzen und zu verdauen. Und der Magen ist so konzipiert, dass er mit der Salzsäure sicher umgehen kann. Wenn diese Säure jetzt aber in die Speiseröhre kommt, dann kann es zu langjährigen Entzündungen und vielleicht sogar zu Krebs kommen.

Sprecherin:

Sein zweites Beispiel ist Alkohol. Auch er kann Krebs verursachen, ist aber als Desinfektionsmittel unverzichtbar und in gewissen Dosierungen eben auch ein Genussmittel. Es ginge also um die Menge, die Dosierung und darum, wie und wofür etwas verwendet wird. Und das gelte auch für Weichmacher. Die extrem niedrige Dosierung als auch die Tatsache, dass niemand Dinge wie zum Beispiel Elektrokabel in den Mund steckt, Sorge dafür, dass Weichmacher sicher verwendet werden könnten.

O-Ton 28 Ninja Reineke, Geschäftsführerin Chemtrust:

Insgesamt ist es schon so, dass wir häufiger gesehen haben auch in der Vergangenheit, dass Teile der Industrie, also insbesondere die Hersteller eher ihre alten Stoffe und Produktionsweisen verteidigen.

Sprecherin:

Sagt Ninja Reineke, Geschäftsführerin der Umweltorganisation Chemtrust. Gemeinsam mit den Vertretern der chemischen Industrie ist sie an der Ausarbeitung der neuen EU-Strategie beteiligt.

O-Ton 29 Ninja Reineke:

Die Implementierung der EU-Chemikalien-Strategie wird mehrere Jahre dauern. Im Moment ist die Phase, wo die EU-Kommission verschiedene Vorschläge erarbeitet und verschiedene Interessengruppen wie auch ChemTrust verschiedene Vorschläge und Position einbringen kann. Wir erwarten da ziemlich viele Auseinandersetzungen und Interessenskonflikte, der Teufel wird da im Detail stecken.

Sprecherin:

Wie fast immer, wenn Lobbyinteressen aufeinanderprallen, müssen in Brüssel Kompromisse geschmiedet werden. Dabei ist die Belastung der Umwelt durch Chemikalien dramatisch und ein Weiter-wie-bisher keine Option, sagt Ninja Reineke. Sie beruft sich dabei auf eine aktuelle wissenschaftliche Studie des Stockholm Resilience Centers, die gezeigt habe, ...

O-Ton 30 Ninja Reineke:

... dass die globale Verbreitung von problematischen Chemikalien und auch Plastik inzwischen besorgniserregende Ausmaße angenommen hat. Das führt zur Belastung von Gewässern, Ökosystemen, aber auch Trinkwasser, Luft und Nahrung.

Sprecherin:

Ob an den Polkappen oder in den letzten unberührten Wäldern: überall lassen sich chemische Rückstände nachweisen, die das ökologische Gleichgewicht aus der Balance bringen und sich in Nahrungsketten anreichern. Auch Phthalate, also die problematischen Weichmacher, gelangen durch Auswaschung oder Abrieb in die

Umwelt: etwa aus Dachfolien oder LKW-Planen oder beim Reinigen von PVC-Böden und PVC-bedruckten Textilien. Mit der Stockholmer Studie haben Forscher zum ersten Mal eine Grenze für die chemische Belastung definiert. Und warnen: Sie ist längst überschritten.

O-Ton 31 Ninja Reineke:

Aufgrund dieser Belastung ist sogar schon die Lebensgrundlage der Menschheit bedroht. Insofern ist es aus unserer Sicht absolut angemessen, dass die Chemikalienbelastung auf die gleiche Ebene der Dringlichkeit gestellt wird wie Klimawandel und Artensterben.

Musikakzent

Atmo 6:

Weichmachergeknister

Sprecherin:

Jan Bauer möchte auch bei Haushaltsprodukten wissen, ob sie giftfrei sind. Vor ihm auf dem Tisch liegen eine Rolle Haushaltsfolie, eine Plastiktüte, eine Tube Zahnpasta, eine Packung Parmesan und ein Paar Turnschuhe. Alles Produkte, die Weichmacher enthalten. Er reißt ein Stück Folie von der Rolle.

O-Ton 31 Jan:

Reißt ab, die berühmte Haushaltsfolie zum Frischhalten und zur Vermeidung von Geruchsbelästigung durch Lebensmittel.

Sprecherin:

Verbraucher und Verbraucherinnen sind der chemischen Belastung in Alltagsprodukten nicht hilflos ausgeliefert. 13 europäische Länder, darunter Deutschland, haben im Projekt „AskReach“, also: Frag Reach, zusammengearbeitet und ein Abfragesystem entwickelt. Dafür gibt es eine App. Sie heißt:

O-Ton 32 Eva Becker:

ScanforChem, geschrieben Scan 4 Chem.

Sprecherin:

Sagt Eva Becker. Sie hat die App für das Umweltbundesamt mitentwickelt.

O-Ton 33 Eva Becker:

Sie haben als Verbraucher oder Verbraucherin das Recht auf Informationen über besonders besorgniserregende Stoffe in Gebrauchsgegenständen, wenn deren Konzentration über 0,1 Gewichtsprozent liegt. Dieses Auskunftsrecht gilt aber nur auf Anfrage, das heißt, Sie müssen sich an den Hersteller oder Händler wenden.

Sprecherin:

Dafür dient die App. Man kann damit den Barcode eines Produkts scannen. Jan Bauer kramt sein Mobiltelefon aus der Jackentasche.

O-Ton 34 Jan:

Willkommen bei Scan4Chem, überprüfen Sie Produkte auf enthaltene Schadstoffe. Jetzt haben wir hier einen leckeren Parmesankäse aus Italien in einer wiederverschließbaren Verpackung, natürlich ist die Abdeckung ganz offensichtlich mit Weichmachern versehen, da ist auch ein Barcode – sollen wir das nochmal scannen?

Musikakzent

Sprecherin:

Gesagt, getan. Bauer klickt sich noch durch ein paar Fragen. Und tatsächlich erhält er schon bald die Rückmeldung: Diese Verpackung enthält keine besorgniserregenden Substanzen.

Produkte mit gefährlichen Substanzen sollten künftig in der EU gar nicht erst produziert werden, dafür steht die geplante Chemikalienstrategie. Die Hersteller wollen dagegen lieber wissenschaftlich bewerten, ob eine Substanz ihr Gefahrenpotential in der geplanten Anwendung entfalten kann. Schließlich müsse die chemische Industrie geschützt werden, um den Green Deal umzusetzen, sagt Michael Lulei vom Verband der Chemischen Industrie:

O-Ton 35 Michael Lulei:

Ob es innovative Dämmstoffe sind, ob es Batterietechnologie oder Wasserstoffspeichertechnologie ist – überall da liefert die chemische Industrie die Lösungen für die Energiepolitik, für die Klimapolitik, für die Kreislaufwirtschaft.

Sprecherin:

Zudem sei die chemische Belastung der Umwelt in den letzten Jahren und Jahrzehnten kontinuierlich zurückgegangen.

O-Ton 36 Michael Lulei:

Das haben auch die Bio Monitoring Projekte ergeben, die wir zusammen mit dem Umweltministerium und dem Umweltbundesamt gemacht haben. Und auch die Flüsse und die Luft ist immer sauberer geworden. Das heißt, dass wir so eine große Belastung haben, die ein unbedingtes Handeln erfordert, das sehen wir nicht.

O-Ton 37 Eva Becker:

Es sind keine Schaumberge mehr auf den Gewässern, auch die Havarien wie neulich in der Oder mit den toten Fischen sind weniger häufig. Und es hängen auch keine schwarzen Wolken mehr über den Städten, die aus irgendwelchen Schornsteinen emittiert werden.

Sprecherin:

Bestätigt Eva Becker vom Umweltbundesamt. Doch das ändere nichts daran, dass die Umweltauswirkung der chemischen Produktion weiterhin immens sei.

O-Ton 38 Eva Becker:

Es geht heute eher um die weniger sichtbaren Auswirkungen von Chemikalien, zum Beispiel von diesen besonders besorgniserregenden Stoffen. Wenn zum Beispiel Stoffe lange in der Umwelt verbleiben oder bis an die Polargebiete transportiert werden, das sind dann eher die Probleme, mit denen wir uns heute herumschlagen.

Sprecherin:

Trotzdem scheint sich die Industrie mit ihrer Auffassung durchzusetzen. Im Oktober 2022 hat die EU-Kommission bekannt gegeben, dass die neue Chemikalienstrategie um ein ganzes Jahr verschoben werden soll, auf Ende 2023. Und weil im Jahr 2024 in Europa gewählt wird, kann sie in dieser Legislaturperiode dann nicht mehr in Richtlinien und Verordnungen gegossen werden. Ob eine neue Kommission die Strategie weiterverfolgen werde, stehe in den Sternen, meint die Grüne Abgeordnete Jutta Paulus.

O-Ton 39 Jutta Paulus:

Die Verschiebung bedeutet defacto, dass die Kommission ein zentrales Versprechen aus dem Green Deal, nämlich die Null-Schadstoffstrategie, bricht. Wir haben gerade erst den Bericht von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen gehört, dass die fünfte planetare Grenze, nämlich fremde Substanzen in der Umwelt, überschritten ist, sprich, dass der sichere Handlungsrahmen der Menschheit in diesem Bereich überschritten ist. Deswegen ist das Signal so fatal zu sagen, um einer kurzfristigen Entastung der Industrie willen verschieben wir etwas, dass über Jahrhunderte oder sogar Jahrtausende Mensch und Umwelt belastet, nach hinten.

Atmo 7:

Tattoostudio

O-Ton 40 Eugen:

So Jan, leg dich bitte hin, Füße hoch und entspann dich. Ich nehme jetzt mal deinen Arm.

Sprecherin:

Jan Bauer schließt seine Real-Life-Studien zur Chemie im Alltag mit einem Selbstversuch im Konstanzer Tattoo-Studio Airink ab. Eugen hat inzwischen Farbe in den Tätowierstab gefüllt.

O-Ton 41 Eugen:

Es geht gleich los, ja, bitte nicht erschrecken. Du wirst sehen, es ist überhaupt nicht schlimm.

Musikakzent

Sprecherin:

Menschen, die sich ein Tattoo stechen lassen, sind heute besser geschützt. Bis alles, was wir für unseren täglichen Bedarf kaufen können, frei von Schadstoffen ist, müssen wir aber wohl noch viele Jahre Geduld haben.

Abspann:

SWR2 Wissen (mit Musikbett)

Sprecherin:

Kunststoffe ohne Gift – Die EU will gefährliche Chemikalien verbieten. Von Jantje Hannover. Sprecherin: Lina Syren. Regie: Andrea Leclerque. Redaktion: Dirk Asendorpf.

Musikakzent
